

2.2. Die Intentionalität eines Urteils

Inhalt

2.2. Die Intentionalität eines Urteils.....	222
2.2.1 Intentionalität	222
2.2.2 Jedes Urteil beruht auf einem Vergleich.....	223
2.2.3 Urteilende Wahrheit.....	225
2.2.4 Teilbeweis	227
2.2.5. Dieses Teilchen wurde zusammengefasst.....	229

2.2.1 Intentionalität

F. Brentano (1838/1917; *Psychologie vom empirischen Standpunkt* (1874)) entdeckte in seiner Untersuchung der psychischen Phänomene, dass diese stets “Bewusstsein von etwas” sind und belebte damit den scholastischen Begriff “intentio” (verstehen: Ausrichtung des Bewusstseins auf etwas) wieder. (H. Arvon, *La philosophie allemande*, Paris, 1970, 139). Ch. Lahr, *Cours*, 494, definiert “die objektive Reichweite” eines Begriffs mit Hilfe des mittelalterlichen Begriffs “intentio”. Anmerkung: Unser Wort “Intention” (Absicht) ist nicht zu verwechseln mit jener “intentio”, die seit Brentano als 'Intentionalität' genannt wird. E. Husserl sagt in seinen *Méditations cartésiennes*: “Das Wort 'Intentionalität' bedeutet nichts anderes als jene tiefe und allgemeine Eigenschaft, die das Bewusstsein aufweist, nämlich das Bewusstsein, etwas zu sein”. Im Jahr 1913 (*Idées*) nennt er das Bewusstsein über die Sache “noësis” und das Etwas “noëma” als den subjektiven und den objektiven Pol.

Intentio prima / intentio secunda. Wir definieren die beiden Grade des Bewusstseins (noësis) von etwas (noëma).

- Erste Intentionalität. Wenn etwas die Aufmerksamkeit des Bewusstseins auf sich zieht, sich sofort zeigt, dann ist es das Objekt der ersten Intentionalität (“intentio prima”). Alles, was nicht nichts ist, kann “noëma”, Objekt des Bewusstseins sein (ein Dreieck, ein Junge, der dort geht, eine Utopie z.B.).

- Zweite Intentionalität. Etwas, das sich im Bewusstsein des Menschen zeigt, während dieser sich seiner Gegenwart bewusst wird, ist Gegenstand der zweiten Intentionalität (“intentio secunda”). Alles, was die Mediävisten als “entia rationis” bezeichnen (Entitäten, die nur in unserem mentalen Leben vorkommen), gehört zu diesem Bereich. Also Begriffe, Urteile, Schlussfolgerungen, Kategorien, Kategorien, widersprüchliche Aussagen, Abwesenheit, die Einsichten ausdrückt (“nicht sehen”) und dergleichen mehr.

Verstehen. Etwas, das im Bewusstsein vorhanden ist, sofern es dieses Etwas genau erfasst, ist ein “Verstehen” von diesem Etwas. Mit anderen Worten: Es gibt einen Grad des Bewusstseins, der etwas in seinem Wesen genau erfasst und es zumindest mit dem inneren Wort ausdrückt.

Urteil. Etwas, das sich im Bewusstsein befindet, soweit es fähig ist, dieses Etwas zu beurteilen, ist der Gegenstand eines Urteils. Dies ist ein Schritt weiter als die Begriffsbildung, die das Vorhandene erfasst und formuliert, es aber nicht beurteilt. Das Urteil nimmt Stellung zur Existenz und zum Sein dessen, was es verstanden hat.

Schlussfolgerung. Bewusst ist ein Urteil immer: Etwas (A) wird von jemandem (Subjekt, Person) (B) über etwas (C) gesagt. Mit anderen Worten, in logischer Sprache: “Wenn A (Subjekt) und B (urteilende Person) bekannt sind, (C) dann ist die Aussage verständlich”. Ein Urteil ist nur dann verständlich, wenn man es als Ausdruck eines Menschen mit Verstand betrachtet, der, wie unreflektiert auch immer, weiß, was Urteilen ist, mehr noch, wenn man es als zumindest teilweise durch den eigenen Input (Vorurteile, Axiome) der urteilenden Person bestimmt betrachtet. Dieser Input wird im Spruch abgebildet. Was gesagt wird, ist das Urteil. Wer es sagt, ist auch das Urteil. In diesem Sinne hatte Aristoteles Recht, als er seine Theorie des Urteils “*Peri hermeneias*” (De interpretatione, Über die Interpretation) betitelte. Man kann “Urteile” in einen Computer eingeben, aber diese sind Geistesprodukte der programmierenden Person, nicht ein bloßer mechanischer Prozess. Eine Maschine urteilt nicht, es sei denn in einem hochgradig metaphorischen Sinn, als Redewendung.

2.2.2 Jedes Urteil beruht auf einem Vergleich

Bibliographische Probe: Ch. Lahr, *Cours*, 226s. (*Le jugement et la comparaison*). - Wir gehen davon aus, dass ein Urteil darin besteht, “von einem Original (Gegenstand) ein Modell (Spruch) auszusprechen”. Das bedeutet, den Gegenstand einschließlich des Spruchs zu denken und den Gegenstand unmittelbar im Hinblick auf diesen Spruch zu beurteilen. Aber etwas zu denken, das etwas anderes einschließt, bedeutet, beides zu vergleichen. Nun folgen wir dem, was Lahr sagt.

1. Alle Logiker gehen davon aus, dass ein Teil unserer Urteile eine vergleichende Grundlage hat, nämlich insofern, als die urteilende Person bewusst und überlegt Gegenstand und Aussage vergleicht.

2.1. Einige Logiker bestreiten, dass Urteile, die unbewusst Subjekt und Aussage miteinander verbinden, auf Vergleich beruhen. Th. Reid (1710/1796),- V. Cousin (1792/1867) und andere behaupten, dass Sätze wie “Ich existiere”, “Ich leide”, “Es ist kalt”,

“Der Schnee ist weiß” usw. nicht unmittelbar auf dem Vergleich beruhen, weil der Urteilende erst im Nachhinein in der Lage ist, beide Komponenten solcher Urteile wirklich zu vergleichen.

2.2. Aristoteles und mit ihm eine ganze Reihe von Logikern der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit behaupten, dass selbst die unreflektierten und unbewussten Urteile in der Tat auf einer Art Gleichung beruhen. So sagt J. Locke (1632/1704; Begründer der englischen Aufklärung):

“Ein Urteil ist die Wahrnehmung eines Verhältnisses von entweder Zusammenpassen (Anm.: bejahendes Urteil) oder Nicht-Zusammenpassen (Anm.: negatives Urteil) von zwei 'Ideen' (Anm.: Bewusstseinsinhalte), die bereits beobachtet und miteinander verglichen wurden.”

“Es ist kalt”. Es” ist entweder das Wetter an sich um uns herum oder unsere körperliche Reaktion auf das Wetter oder das Zusammentreffen von beidem. Das tropologisch abgekürzte Subjekt (es sagt entweder einen Teil (Wetter/Reaktion) oder das Ganze (das Zusammentreffen von beidem), jeweils als Original, fragt nach einer Information und entlockt so ein Modell (diese Information). Unser Verstand mit seinem Sprachgedächtnis ruft dann den Begriff ab, der das Gesuchte, die Aussage ist. Wenn unser Schüttelfrost-Eindruck der von “kalt” ist, dann taucht aus unserem Sprachgedächtnis spontan das entsprechende Wort auf. Anmerkung: Dieselbe Analyse passt umso besser zu einem Satz, den wir spontan ausstoßen: “Der Schnee ist weiß” (verstanden als Ausrufe), weil in solchen Äußerungen das Subjekt nicht durch eine Abkürzung ersetzt wurde.

Anmerkung: Die ganze Frage lautet: “Ist unser Denken - auch in der vergleichenden Form - nur bewusstes (überlegtes) oder gibt es auch unbewusstes (unüberlegtes) Denken?” (vgl. 5.5. Transzendenz und Lichtmetaphysik). Ein W. Dilthey (1833/1911) oder ein W. Wundt (1833/1920) argumentieren, dass “das unmittelbare Erleben” die Prämisse unseres Denkens ist. Dieses unmittelbare Erleben wäre demnach bereits wirkliche Denkerfahrung. Ein E. May (1905/1956) behauptet, dass z.B. das Identitätsaxiom - “Was ist, das ist” oder “Was so ist, das ist so” - weder bewusst vorausgesetzt noch in irgendeiner Weise konstruktiv (Anm.: aus eigenen Gedankeninhalten geschaffen) gedacht, sondern “urtümlich geschaut” wird. Für solche Denker ist es gar nicht so schwer, jedes Urteil - auch das verkürzte - als “unmittelbar vergleichend wahrgenommen” zu bezeichnen.

Wir stellen fest, dass unsere natürliche logische Veranlagung im Wesentlichen komparativ ist. Was ist natürliche Logik, wenn man nicht “die Daten unter Einbeziehung der anderen denkt” und “sie unmittelbar in Bezug zueinander ausdrückt”? Das ist es, was der

gewöhnliche Verstand tut, ohne jemals ausdrücklich Logik studiert zu haben. Und das ist natürlich wenig oder gar kein Denken!

2.2.3 Urteilende Wahrheit

Bibliographische Probe : Ch. Lahr, *Cours*, 677/682 (Divers états de l'esprit en présence du vrai). Es geht hier um die Urteilswahrheit (auch "logische" Wahrheit genannt), d.h. die Tatsache, dass das, was in einem Urteil behauptet wird, der damit gemeinten Wirklichkeit entspricht. Diese Wahrheit wird durch das Identitätsaxiom geregelt, das besagt, dass "alles, was (so) ist, (so) ist". Ein Gegebenes, wenn es direkt angetroffen wird, erhebt Anspruch auf unsere Ehrlichkeit in der Sache, die uns zwingt, das zu behaupten, was sich zeigt (phänomenologische Wahrheit).

Null-Falle. Was wahr ist, kann unbekannt sein, so dass von unserem Standpunkt aus Unwissenheit regiert.

Treppe der Wahrheit. Lahr unterscheidet vor allem die 'Wahrscheinlichkeit' ("Es scheint so zu sein, wie es sich jetzt zeigt"). Lahr: "Das trichtert die Meinung ein", ein unsicheres Urteil.

Beweise. Was wahr ist, kann als "offensichtlich" oder "evident" gegeben, d.h. vorhanden sein. Dies führt zur "Gewissheit". "Man sagt: 'Es ist offensichtlich. Ich bin sicher, gerade weil es evident ist'" (o.c., 680). Eine antike Definition lautet: "Fulgor quidam veritatis mentis assensum rapiens" (wörtlich: "Eine gewisse der Wahrheit eigene Evidenz, die den Geist zum Strahlen zwingt"). Dies ist die Grundlage jeder Phänomenologie: Die Tatsache, die sich unmittelbar zeigt, ruft in der Person, die mit ihr konfrontiert wird, die Gewissheit der Evidenz hervor.

Anmerkung: Gewissheit. Eine alte Definition besagt, dass Gewissheit "quies mentis in vero" ist (übersetzt: "die Ruhe des Geistes in Bezug auf die Wahrheit"). Wer eine objektive Offensichtlichkeit behauptet, tut dies ohne das Risiko, sich zu irren. Mehr noch: Eine solche Gewissheit kennt keine Abstufungen: Das Offensichtliche ist mit der ganzen Kraft seiner Präsenz da. In diesem Sinne ist eine solche Gewissheit immer eine absolute Gewissheit. Wenn nicht, verfällt sie in eine "Meinung" ("Es könnte wahr sein").

Anmerkung: Objektivität. Objekt" ist "alles, was sich unserem Verstand darbietet". Objektiv, d.h. an sich, gibt es nur "wahre" Daten, denn was wahr ist, ist dasselbe wie das, was ist! 'Wahr' wird dabei in einem antiken Sinne im Sinne von "Sein als sich offenbarend (oder

als beweisbar)“ verwendet. Konsequenz - nach Lahr - : entweder ist etwas wahr oder es ist falsch (das ist das Widerspruchssaxiom) und jenseits von wahr oder falsch gibt es kein Drittes (das ist das Axiom des ausgeschlossenen Dritten). Wahrheit und Sein gehorchen denselben Axiomen.

Missverständnis. Was wahr ist, unterliegt unseren - möglicherweise leidenschaftlichen - Reaktionen. Die Wahrheit kann verzerrt (teilweise missverstanden) oder sogar geleugnet (völlig missverstanden) werden. Dies kann bewusst oder auch mehr oder weniger unbewusst geschehen. Ein ärgerlicher Grad davon wird als “Negationismus” bezeichnet, d.h. der Versuch, eine im Prinzip bekannte Wahrheit mit dialektischen (durch Widerspruch) oder rhetorischen (durch Überredung) Mitteln loszuwerden. Ein Spruch wird F.M. Voltaire zugeschrieben zugeschrieben: “Mentez! Mentez! Il en restera toujours quelque chose!” (“Lüge! Lüge! Es wird immer etwas davon übrig bleiben!"). Mit anderen Worten: Lügen durch dick und dünn zu verbreiten, bedeutet, dass immer ein Rest davon für die Wahrheit übrig bleiben wird.

Das Paradox von G.E. Moore (1873/1958) und L. Wittgenstein (1889/1951). Eine propositionale Einstellung ist eine Haltung gegenüber einem Gegebenen, die in einer Proposition (einem Urteil) ausgedrückt wird: “X glaubt, dass A”. Wobei 'glaubt' auch 'wünscht', 'begehrt' und der Rest der Einstellungen sein kann. “Anneke glaubt, dass die Erde bebt, obwohl die Erde in Wirklichkeit nicht bebt” erscheint als Aussage noch plausibel. “Ich glaube, dass die Erde bebt, obwohl sie nicht bebt” scheint widersprüchlich. Beide Sätze, sofern sie von derselben Person geäußert werden, machen die Behauptung von Anneke “plausibel”, während die Aussage in der Ich-Form insofern widersprüchlich ist, als ich die Wahrheit sagen und somit keinen Widerspruch begehen soll.

B. Sylvand, *Les paradoxes pragmatiques*, in: *Sciences et Avenir (Les grands paradoxes de la science)* 135 , Paris, 2003 (juin / juillet) 31, spricht von dem Paradoxon von G.E. Moore wie folgt: “Es gibt einen Koko in der Küche, aber ich glaube es nicht”. Nach Sylvand impliziert dies 1. dass ich etwas behaupte und 2. dass ich behaupte, dass ich es nicht glaube. Da der vollständige Satz “Es gibt einen Koko in der Küche, aber ich glaube es nicht” ein Urteil mit Wahrheitsanspruch ist, liegt ein Widerspruch vor. Objektsprache und Metasprache werden austauschbar verwendet (vgl. 2.1.5). Ob wir aus solchen Paradoxien viel lernen können, ist höchst fraglich!

Die Existenz einer wertenden Wahrheit. Man hört die Behauptungen: “Es gibt keine Wahrheit” oder “Niemand besitzt die Wahrheit” oder “Jeder hat seine Wahrheit”. Ein aktuelles Beispiel liefern Joseph Ratzinger und Paolo Flores d' Arcais *Est-ce que Dieu existe? (Dialogue sur la vérité, la foi et l' athéisme)*, Paris, 2005. d' Arcais Als Skeptiker erklärt er,

dass die Wahrheit eine Illusion ist und dass diejenigen, die vorgeben, sie zu besitzen und zu verkünden, die Entlarvung durch die Skepsis nicht überleben werden. - Die Entschlossenheit, mit der der Skeptiker vom Typ d'Arcais sein Urteil verkündet, bestätigt zumindest unausgesprochen, dass es stimmt, dass die Wahrheit eine Illusion ist. Der Skeptiker sagt unausgesprochen, was er leugnet. Übrigens: Radikale Skeptiker setzen jedes Urteil aus und halten sich an das Unentscheidbare, ob es Wahrheit gibt oder nicht. - Mehr noch, d'Arcais verwendet den Begriff "Illusion". Wie kann er so sicher sein, dass es eine Illusion gibt, wenn er die Nicht-Illusion nicht an die erste Stelle setzt? Jemand, der eine Behauptung als falsch beurteilt, kann dies nur tun, wenn er die Wahrheit in dieser Sache bereits kennt.

Nebenbei bemerkt: Das Identitätsaxiom (was (so) ist, ist (so)) ist die Grundlage aller Wahrheit, die dem Urteilen innewohnt. Was ist Ehrfurcht vor dem, was ist und so ist, setzt zusammen mit der Ehrlichkeit, mit der man das, was ist und so ist, anspricht, voraus.

2.2.4 Teilbeweis

Bibl st: J Hacking, *L'émergence de la probabilité*, Paris, 2002 (oder: *The Emergence of Probability*, Cambridge, 1975). Thema ist der "faktische Beweis" im Kontext von *La logique du Port Royal* (1662). Er verdeutlicht den Unterschied zwischen direkten Beweisen und den Aussagen von Zeugen: "Um sich von einem Ereignis zu überzeugen, (...) achtete man auf alle Umstände, die das Ereignis ausmachen, sowohl auf innere als auch auf äußere. "Interne Umstände" nenne ich die Umstände, die zum Ereignis selbst gehören. "Äußere Umstände" nenne ich diejenigen, die mit den Personen zusammenhängen, deren Zeugnis uns dazu bringt, dem Ereignis Glauben zu schenken. Wir werden uns kurz mit diesen Fragen befassen.

Szenario.

(1) Ein Mensch geht ahnungslos in einen dichten Wald. Nach einer Weile fängt seine Nase vorbeiziehende Fetzen ein, die an den Geruch eines Holzfeuers erinnern. Die zunächst kaum wahrnehmbaren Gerüche scheinen stärker zu werden. "Es ist, als ob in dieser Richtung jemand ein Holzfeuer angezündet hätte oder so". Anmerkung: Man nimmt offenbar einen Teil eines Holzfeuers wahr. Was eine Teil- oder Partialevidenz darstellt. Das Holzfeuer ist teilweise direkt gegeben.

(2) Plötzlich wird der Wald heller. Der Geruch von brennendem Holz wird sehr deutlich. Bis sich eine Lichtung im Wald zeigt, auf der der Förster an einem brennenden Feuer sitzt. Anmerkung: Das ganze brennende Holzfeuer wird nun sofort wiedergegeben.

Es ist klar: Die "inneren Bedingungen" des Holzfeuers werden in zwei Graden faktischer Offensichtlichkeit (phänomenaler Gegebenheit) direkt beobachtet.

Im Vergleich dazu. Hacking zitiert einen Text von J.L. Austin, *Sense and Sensibilia* (1962), in dem er als Elemente der Evidenz, die ein Urteil als richtig begründen, darstellt: (1) die Erde zeigt Spuren, die denen von Schweinen ähneln, Eimer mit Schweinefutter darin, Grunzen und Gerüche von Schweinen. Dieser erste faktische Beweis führt zu einem Urteil: "Hier sind irgendwo Schweine" (2) Bis man um die Ecke kommt und die Tiere selbst direkt sehen kann. Diese zweite faktische Offensichtlichkeit löst als Urteil aus: "Da sind sie, die Schweine!".

Nicht so neu. Hacking argumentiert - in Anlehnung an M. Foucault (1926/1984), der die Kulturgeschichte in Perioden unterteilt, die durch kognitive "Lücken" voneinander getrennt sind, dass solche faktischen Beweise in der Wissenstheorie radikal neu sind. Dennoch liest er Platon : In der Allegorie der Höhle (10.2) sehen die Höhlenbewohner nur die Schatten der Vorübergehenden, die für sie unsichtbar bleiben. Die Schatten ähneln denen der Menschen und werden mit den Vorübergehenden in Verbindung gebracht. Dies ist eine partielle Identität. Der Unterschied besteht darin, dass die Höhlenbewohner auf die totale Offensichtlichkeit verzichten müssen, sie aber indirekt wahrnehmen.

Beweise. Sie wird von Hacking als "Zeichen" der gesamten Evidentialität. Offenbar nicht auf der Grundlage "atomarer" Tatsachen, d.h. Tatsachen ohne Beziehungen (die nichts ähneln und sich auf nichts beziehen). Was in einem ersten Stadium der Wahrnehmung erfahrbar ist, ist ein Teil eines Ganzen (System oder kollektives Verständnis, wie die Scholastiker sagten), das erst in einem zweiten Stadium direkt beobachtbar ist. Ein Teil, der seinem Ganzen wesentlich - nicht zufällig - ähnlich ist und mit ihm in besonderer Weise zusammenhängt.

Wahrscheinlichkeiten. Das Buch von Hacking stellt die Wahrscheinlichkeit in den Mittelpunkt. Hier angewandt: der unmittelbar erlebte Teil ist Zeichen des Ganzen und macht das Ganze (oder vielmehr den Rest) "wahrscheinlich".

Frühere Erfahrungen. Was bei Vermutungen, die sich auf einen erfahrenen Teil stützen, nicht unterschätzt werden sollte, sind Erinnerungen: Wer nie Holzfeuer gerochen hat, - wer nie Schweine kannte, wird die Wahrscheinlichkeit, auf die Hacking hervorhebt, wird sie erheblich abgeschwächt sehen. Die Ähnlichkeit mit dem bereits Wahrgenommenen beinhaltet ein "Erkennen", das eine ganz entscheidende Rolle dabei spielt, den nicht direkt erlebten Teil oder das Ganze für wahrscheinlich zu halten.

Schlussfolgerung. Nicht atomare Tatsachen, sondern Tatsachen, die etwas anderem ähneln oder mit etwas anderem zusammenhängen, sind der Grund oder die Grundlage für den Zeichenwert von Untererhebungen.

2.2.5. Dieses Teilchen wurde zusammengefasst.

Bewusstsein ist immer Bewusstsein von etwas. Was sich direkt zeigt, ist Gegenstand der ersten Intentionalität. Wenn man sich dessen bewusst wird, ist es der Gegenstand der zweiten Intentionalität. Urteilen impliziert, dass jemand etwas über etwas oder jemanden sagt; von einem Original sagt jemand ein Modell. Urteilen ist also immer eine Form des bewussten oder unbewussten Vergleichens.

Die urteilende Wahrheit unterliegt dem Identitätsaxiom "alles, was (so) ist, (so) ist". Wahrheit und Sein gehorchen denselben Axiomen.

Teilweise Beweise beziehen sich als Zeichen auf die Gesamtheit der Beweise, in denen Ähnlichkeiten und Korrelationen aufgedeckt werden....